

Thomas Holtbernd:

Das Denken in Trotz und Zorn. Zu einer Philosophie der Unterbrechungen

Skript des Eingangs-Impulses beim Online-Café philosophique der VHS Essen am 04.10.2020

Gemeinhin werden das Staunen und die Neugier als Beweggrund für das Philosophieren angenommen. Der Mensch gerät ins Staunen über das, was ihm widerfährt. Er möchte wissen, was die Welt im Innersten zusammenhält oder auch einfacher als Frage formuliert: Was kann ich über die Dinge wissen? Dass Philosophie keine Antworten gibt, sondern die Fragen eher differenziert, Begriffe sucht, logische Schlüsse hinterfragt und die Dinge komplizierter macht als sie zunächst erscheinen, wird als typisch für die philosophische Methode angenommen. Aufgrund der fehlenden Antworten bleibt das Staunen erhalten, da das Fragen nie an ein Ende kommt.

Vielleicht ist es jedoch ganz anders: Philosophie beginnt dort, wo den Menschen etwas anfällt, wo er sich aufregt und in Zorn gerät, weil das Gewohnte oder Erwartete nicht eintritt, weil sich etwas ereignet, was nicht passt, wo der Alltag unterbrochen wird, ein Mitmensch sich dämlich, unmoralisch oder unmenschlich verhält und den Denkenden in Zorn versetzt, wo sich der Denkende trotzig gegen das „Normale“ wendet. Die italienische Philosophin Donatella di Cesare schreibt: „...die Meisterwerke der Philosophie sind in der Einsamkeit und weitab von der agora entstanden, stets aber in einem latenten und mutigen Dissens zu ihr.“ (di Cesare 2020: Von der politischen Berufung der Philosophie, S. 89). In ihrem aktuellen Buch ‚Von der politischen Berufung der Philosophie‘ setzt sie sich mit diesem Auftrag der Philosophie auseinander. Ihr Anliegen ist es letztlich, den üblichen Denkgebäuden entgegenzutreten, die im Folgenden zu fokussieren sind: „Und dennoch scheint es der zeitgenössischen Vorstellung leichter zu fallen, sich das Ende der Welt auszumalen, als das Ende des Kapitalismus zu denken.“ (ebd., S. 10). Byung-Chul Han wendet ein solches Ansinnen quasi pharmakologisch. Er diagnostiziert die moderne Gesellschaft als ‚Palliativgesellschaft‘, die durch die Unterdrückung des Schmerzes „das Glück zu einer dumpfen Behaglichkeit“ verflacht (Byung-Chul Han 2020: Palliativgesellschaft. Schmerz heute, S. 22). Das Virus dringt jedoch in diese Wohlfühlzone ein und macht sie zur Quarantäne. Das Leben erstarrt im Ansinnen des Überlebens. Die beiden Beispiele machen deutlich, dass Philosophie mehr als nur ein Nachdenken sein muss, sie ist die Klärung der Gefühle durch Trotz und Zorn, ein emotionales Bemühen, das durch Unterbrechungen entstandene Ungleichgewicht wieder in die richtige Mitte zu bringen oder auch die Bewahrung des Zorns gegen die Verharmlosung eines Problems oder gar die Negierung eines Konflikts. Der Psychologe Philipp Lersch spricht daher beim Zorn von einer „normativen Gefühlsregung“ (Lersch 1962: Aufbau der Person; zit. nach LthK 1986: S. 1405). Hans Blumenberg macht mit seiner Deutung des Lachens der Thrakerin auf eine ähnliche Weise den Ursprung der Philosophie aus. Vielleicht war Sokrates respektive Platon ein zorniger Beobachter dieser Szene und empfand das übliche Klischee eines Philosophen als ungerecht, zumal Thales von Milet ja nicht nur ein schlauer Kopf war, sondern auch mitten im Leben stand und wusste, wie man Geschäfte macht.

Um dem Zorn und Trotz näher zu kommen, kann die genauere Bestimmung in Abgrenzung zu Begriffen im Wortumfeld von Zorn hilfreich sein. Ähnlich dem Zorn scheint die Wut zu

sein, etymologisch finden sich Verbindungen zum germanischen Woda. Die üblichen Adjektive machen die Unterschiede jedoch recht deutlich. Wir kennen die blinde Zerstörungswut, Wutausbrüche, ohnmächtige Wut, während wir beim Zorn sogar von einem heiligen Zorn reden. Gemeinsam ist der Wut, dem Zorn wie auch dem Ärger und Hass eine Gewaltassoziation. Menschen, die als wütend, zornig, ärgerlich oder hassend wahrgenommen werden, wird immer auch eine gewisse Gewaltbereitschaft unterstellt. Die Emotionspsychologen ordnen die Wut den Grundemotionen zu: Freude, Trauer, Ekel, Angst und Überraschung. Neurophysiologisch lassen sich die Aktivitäten klar in einzelnen Hirnarealen erkennen. Der Mensch ist durch Wut in einen Ausnahmezustand versetzt, er unterbricht seine normalen Verhaltensmuster, weil er sich behindert fühlt, ein Bedürfnis zu erfüllen. Nach einer „Wutattacke“ kann es sein, dass der Wütende sich für sein Verhalten entschuldigt, weil er die Contenance verloren und sich gegen seine eigenen Ansprüche, was den Umgang mit anderen Menschen angeht, verhalten hat. Positiv gewendet kann Wut als die notwendige Kraft verstanden werden, für die Erfüllung seiner Bedürfnisse sorgen zu können. „Insofern treibt Wut die Entwicklung voran.“ (Haubl 2008, in: Uhlig (Hg.): Was ist Hass? S. 24) Es wäre daher pädagogisch oder psychotherapeutisch kontraindiziert, Wut aberziehen zu wollen. Ziel müsste es sein, die Wut tatsächlich als eine Energie zur Beseitigung von Hindernissen zu nutzen, um so seine Bedürfnisse und Wünsche erfüllen zu können. Gibt es eine Entwicklungsblockade, kann es zur rasenden Wut kommen. Können die Bedürfnisse erfüllt werden, verbraucht die Wut.

Ärger ist im Gegensatz zur Wut introvertierter. Etymologisch lässt sich annehmen, dass es eigentlich ‚schlechter machen‘ bedeutet. Die Aggression wendet sich gegen sich selbst. Es bedarf der Umwendung des Ärgers auf denjenigen hin, der den Ärger ausgelöst hat. Das Zerstörerische ist beim Ärger nur wenig sichtbar, da es sich nach innen wendet, eher selbstreflexiv und autoaggressiv ist. Bei der Wut platzt es heraus. Der Hass könnte als in der Persönlichkeit verfestigter Ärger verstanden werden. Er hat eine hohe Intensität. Ein solch in Hass gesteigerter Ärger kann dabei ich-dyston sein, das bedeutet, ich erschrecke über meinen Hass, den ich gerade empfinde und schäme mich dafür. Oder der Hass wird ich-synton, also zu einem Wert, er wird ständig genährt und die Berechtigung, ein anderes Subjekt zu hassen, wird als sinnerfüllend angesehen. Die Verfolgung oder gar Auslöschung des Hassobjektes wird zum Heil. Damit wird auch verständlich, warum es so schwierig ist, Hass zu kurieren, er ist eine immer wieder bestätigte Formel für das vermeintliche Lebensglück und damit zu einer Struktur der Persönlichkeit geworden.

Die europäische Überlieferung beginnt mit dem Zorn. Bei Homer lautet der erste Satz der Illias:

Den Zorn singe, Göttin, des Peleussohns Achilles, den unheilbringenden Zorn, der tausend Leid den Achäern

Schuf und viele stattliche Seelen zum Hades hinabstieß

Der Zorn steht also am Anfang der europäischen Geschichte. Für eine Gesellschaft, die ständig in einem Krieg verwickelt war, konnte der Zorn als Energie verstanden werden. Der Krieger benötigt vielleicht von einer Göttin oder einem Gott vermittelt die Kraft, um dem Feind entgegenzutreten. „Der Krieg ist der Vater aller Dinge“ galt es bis zu Hegel. Und auch Clausewitz ging in seinem Werk „Vom Kriege“ davon aus, dass der Krieg zu denken sei. Bis in unsere Tage ist dieser Zusammenhang noch präsent, wenn etwa der ehemalige Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger die Bundeswehr als „Schule der Nation“ titulierte.

Zwei Aspekte der Betrachtung griechischer Mythologie dürften für das Verständnis von Zorn wichtig sein. Erstens kann Zorn als eine Energie gesehen werden. Zweitens hat der Zorn eine Beziehung zum Höheren, zu den Göttern und damit geht es beim Zorn um etwas. Das mag bei den Griechen eng verbunden mit kriegerischen Handlungen sein. Der Krieg hat ja ein Ziel. Es wird etwas verteidigt, was für wichtig gehalten wird. Zorn, so lässt sich also daraus folgern, ist die Energie, die notwendig für das Erstreiten von wichtigen Angelegenheiten ist. Zorn ist die Energie, die mit Gerechtigkeit verbunden ist. Die Vernunft, die Gerechtes erkennen kann, hat selber keine eigene Kraft. Der Zorn ist die Energiequelle, um das als ungerecht empfundene und durch die Vernunft abgeklärte Faktum umsetzen zu können. Zorn ist im Gegensatz zu den anderen genannten Begriffen nicht selbstreflexiv, ich kann nicht zornig auf mich sein. Der Zorn richtet sich klar gegen ein Objekt in der Außenwelt. Die etymologische Bedeutung geht zurück auf ‚zürnen‘, das mit ‚spalten‘ wiedergegeben werden kann. Während die Wut aus dem Bauch heraus kommt, kann der Zorn als eine Kopfgeburt bezeichnet werden. Daher sprechen wir auch von einem kalten Zorn, der messerscharf ins Herz treffen kann. Das Ziel ist präzise definiert beim Zorn, während die Wut sich gegen alles richten und der Ärger in eine allgemeine Depression umkippen kann. Der Zornige verliert seine Selbstbeherrschung nicht und steht auch nicht in der Gefahr zu verzweifeln.

Im Gegensatz zur Wut ist der Zorn kein Affektstau. Wut ist Enttäuschung, sich ungerecht behandelt fühlen, also eine Reaktion, die den Emotionen und nicht der Ratio folgt. In der christlichen Tradition kann auch Jahwe zornig sein. Er ist dies, weil Werte verletzt wurden. Dass ein solcher Zorn unterschieden werden muss von Wut, zeigt sich darin, dass sich Jahwe durch Abraham beschwichtigen lässt und zehn Gerechte ausreichen, damit Jahwe Sodom nicht vernichtet (Gen. 18,16-33). Ebenso verlangt das Talionsprinzip Auge um Auge und Zahn um Zahn. Das bedeutet, Zorn wird dann zur Wut, wenn der Gedanke der Gerechtigkeit verloren geht und nur noch der Blutrausch vorherrscht.

Diese Unterscheidung macht schon deutlich, dass die Disziplinierung von Wut und Zorn in anderer Weise zu verstehen sind. Wut als starke Emotion kann gezügelt werden. Ich kann Ablenkungen suchen, damit mich die Wut nicht zu Handlungen führt, die ich im Nachhinein bereue. Beim Zorn ist nicht die Disziplinierung ausschlaggebend, sondern das mächtige, von Stolz getragene Auftreten. Die Frage, ob der Zorn berechtigt ist, also Verhältnisse tatsächlich als ungerecht zu verstehen sind, erübrigt sich, da es eine vollkommene Gerechtigkeit nicht geben kann. Es müsste umgekehrt gefragt werden, ob derjenige, der keinen Zorn empfindet, ein Gefühl für Gerechtigkeit hat. Der Zornige empfindet eine Unterbrechung des Alltäglichen, wo andere im Rausch des Alltäglichen unsensibel sind oder nicht den Mut zum Stolz aufbringen, Hinweisender zu sein. Bei Peter Sloterdijk heißt es ähnlich in ‚Zorn und Zeit‘: „Das Geheimnis des lifestyle-Konsumismus verbirgt sich in dem Auftrag, bei seinen Teilnehmern ein neoaristokratisches Gefühl für die völlige Angemessenheit von Luxus und Verschwendung hervorzurufen. Aristokrat im Kapitalismus ist, wer nicht nachdenken muß, um zu wissen, daß ihm oder ihr das Beste zukommt.“ (Sloterdijk 2006: Zorn und Zeit, S. 309)

Die Unterbrechung des Alltäglichen, des Gewohnten ist notwendig, um auf Verhältnisse in einer gewissen Distanz schauen und auf diese Weise Ungerechtigkeiten erkennen zu können. Wut gehört zu dem Ensemble der Emotionen wie Freude, Trauer, Ekel, Angst und Überraschung. Neurophysiologisch lässt sich bei einem wütenden Menschen eine Hyperaktivität der subcorticalen Komponenten seines mesolimbischen dopaminergen Systems feststellen. Der Wütende gerät in einen Ausnahmezustand. Die Wut entsteht, weil der Weg zur Befriedigung eines Bedürfnisses, eines Wunsches behindert wird. Es entsteht die Stimmung einer Unlust. Die Wut kann eine Entwicklung vorantreiben. Kann durch die Wut die Behinderung nicht beiseite geräumt werden, kann es zur Tollwut oder auch ohnmächtigen Wut kommen. Kann das Bedürfnis befriedigt werden, so verraucht die Wut. Ärger ist introvertierter. Die Wut ist gegen einen anderen Menschen gerichtet, der Ärger ist selbstreflexiv.

Der Zorn dagegen ist dadurch gekennzeichnet, dass der Zornige einem anderen Menschen zürnt. Wut kann sich jedoch auch gegen Gegenstände richten. Ich gerate in Wut, weil das Objekt meiner Begierde nicht nach Anleitung funktioniert. Und ich ärgere mich, weil ich zu dumm bin, die Anleitung zu verstehen und richtig auszuführen. Der Zorn bezieht sich auf den Anderen, der etwas gegen meine Anschauungen tut. Zorn ist kein Bauchgefühl, sondern eine Kopfgeburt. Der Zorn formt den mimischen Ausdruck zu einer Bestimmtheit. Dagegen kann der Wütende schäumen, seine Gesichtszüge entgleiten, er verliert seine Beherrschung. Der Zornige ist seiner Sache sicher. Von daher kann es auch den heiligen Zorn geben. Zorn ist somit ein Attribut Gottes, dem im Letzten zusteht darüber zu urteilen, was richtig und falsch ist, der beim *dies irae* Gut und Böse spaltet. Dem Hass hingegen fehlt die anfallsartige Dynamik wie bei der Wut. Hass kann zu einem Charakterzug des Menschen werden.

An dieser Stelle sei ein kleiner Verweis erlaubt: Sigmund Freud besuchte bei seinen Aufenthalten in Rom stets die Kirche San Pietro in vincoli. Dort hat Michelangelo das Grab für Papst Julius II. geschaffen, besser bekannt als Moses. Freud war fasziniert von diesem Moses, der von seinem Volk enttäuscht und wütend war, weil sie in seiner Abwesenheit dem goldenen Kalb huldigten. Für Freud war die Ruhe des Moses unverständlich. Er hat das Rätsel des Moses von Michelangelo nicht wirklich gelöst. Vielleicht hat Michelangelo mehr verstanden, dass Moses stellvertretend für Gott Zorn repräsentiert und gleichzeitig damit Julius II. auf die Gerechtigkeit verweist. Für Freud geht es wohl zu sehr um das Ich, das in der Lage ist, dem Es kontrolliert und kontrollierend zu begegnen. Wenn Freud bei Moses in der von Michelangelo gewählten Körperhaltung vor allem das Vorbild für Beherrschung sieht, dann übersieht er, dass es die stellvertretende Haltung von Zorn ist. Moses drückt also nicht Beherrschung aus, sondern Zorn. Einen Zorn, der eben nicht wie Gefühle gezähmt werden muss. Die Energie des Zorns fließt in eine bestimmende Haltung, die quasi wie ein moralisches Messer die Meinungen, Taten und Argumentationen zerlegt. Wahrscheinlich konnte Freud diesen Aspekt nicht bedenken, weil dies mit seinem Instanzenmodell nicht kompatibel ist: Es ist der Zorn, der Moses in diese Haltung bringt und nicht die disziplinierte Wut. Ist es aber Zorn, dann gibt es neben dem Über-Ich den thymos, den Stolz, der eben nicht narzisstisch aufgeladen ist, sondern aus der Mitgeschöpflichkeit entspringt. Weil der Mensch um die Schöpfung weiß und sich als Teil dieser Schöpfung, kann er als Teil stolz darauf sein, was ihm vorausgeht. Gleichzeitig hält Moses die Gesetzestafeln als Entwurf einer zukünftigen Gesellschaft fest. Die bereits

erwähnte Donatella di Cesare bemüht nicht den Moses des Michelangelo, sie meint: „Das Virus fördert so zutage, was Philosophen Uneigentlichkeit nennen, das heißt, das Fehlen eines Entwurfs.“ (di Cesare 2020: Souveränes Virus? Die Atemnot des Kapitalismus, S. 86)

Also immer dann, wenn Geschäftigkeit und Zerstreuung für Gerechtigkeit blind machen und den positiven Entwurf hin auf eine gerechtere Gesellschaft verhindern, ist es die Aufgabe des Philosophen, in sich den Stolz zu stärken und aus diesem heraus den Zorn zu wecken. Die Dinge werden klar in „gerecht“ und „ungerecht“ geteilt. Oder wie es der Soldat Ignatius von Loyola in seinen Exerzitien gefordert hat: die Geister sollen geschieden werden. Weil jedoch der Zorn negativ konnotiert ist, und auch Stolz eher im Sinne von Arroganz oder Überheblichkeit verstanden wird, kann auch die Mitgeschöpflichkeit kaum wahrgenommen werden. An dieser Stelle muss der Trotz erwähnt werden: Er ist das Bemühen, seinen Widerstand gegen kulturelle oder gesellschaftliche Beschränkungen aufrecht zu erhalten. Ein Mitschwimmen macht es nicht möglich, seinen Stolz zu erkennen, es gibt keine Unterbrechungen. Der Trotz weiß um diesen Umstand und bremst die Dynamik aus, denn eine Unterbrechung ist nur dann erkennbar, wenn man Abstand gewinnt. Etymologisch ist so Trotz daher als Trutz zu verstehen, als ein Abwehren gegen äußere Beeinflussungen. Und es versteht sich auch das erwähnte Zitat von Donatella di Cesare auf die Weise, dass philosophische Werke in der Einsamkeit, jedoch immer in Dissens zur Gesellschaft entstanden sind.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Trotz eine Aufmerksamkeit dafür hervorbringt, dass die Dynamik des Alltags und der Gewohnheiten die Wahrnehmung von Unterbrechungen verhindert, dass mich nichts anfallen kann, wenn alles rund geht. Der Trotz ist eine bewusste Erinnerung an den Stolz, den Thymos. Und wenn durch Trotz der Stolz spürbar wird, regt sich der Zorn, der Ungerechtigkeiten anprangert. Der Kampf ist dann nicht ein narzisstisches Spiel um Anerkennung, Erfolg, Macht oder Reichtum. Herabgewürdigt wird ein solches Ansinnen ebenso, wenn Trotzreaktionen mit dem Terminus „Wutbürger“ versehen werden. Und auch der Aufruf zur Empörung verharmlost den Zorn. Beim Zorn geht es nicht um Wünsche, Bedürfnisse und andere Dinge, sondern um eine grundlegende Ungerechtigkeit, die sich auf das System bezieht. Moses schaut zornig auf das Volk, weil da grundsätzlich etwas schief läuft und nicht weil einige oder viele ein wenig oder mehr gesündigt haben. Der Zorn entlarvt die Illusion, dass kleine Korrekturen, die nicht wehtun, das Problem beheben könnten. Ob die Menschen ein Elektro-Auto fahren oder einen Diesel, macht zwar einen Unterschied aus, doch erfüllt es mich mit mehr Stolz, wenn ich gar kein Auto fahre, wenn ich mich stolz auf das besinne, was ich an Reichtum mit meiner Geburt bekommen habe. Und wenn dieser Reichtum ungerecht verteilt wird von den Mächtigen wie den Kleinen, dann soll mich Zorn erfüllen. Und meinen Trotz will ich immer wieder neu anfachen, damit ich sensibel für Ungerechtigkeiten bin und Unterbrechungen als Aufforderungen erlebe, um meinen Stolz zu spüren.